

Zur Einwanderung rußlandischer Mennoniten nach Nordamerika vor 100 Jahren

Von Leonard Gross unter Mitarbeit von Ivan Friesen

Mennoniten in der Neuen Welt haben es immer für richtig und ganz normal gehalten, daß ihre Vorväter — sei es 1683, 1875, in den zwanziger oder vierziger Jahren dieses Jahrhunderts — nach Amerika einwanderten. Dieses neue Land versprach von staatswegen Achtung vor den Rechten von Individuen und Gruppen, ihrem Gewissen gemäß zu leben, und was genau so wichtig war, die Mittel, den Lebensunterhalt zu erwerben. Ihnen schien die Wanderung ohne religiösen Kompromiß zu sein. So wurden auch die nord-amerikanischen Feiern 1974 als freudige Erinnerungsfeste an jene Entscheidungen geplant, die 100 Jahre früher die Auswanderung aus Rußland herbeiführten, eine Wanderung, die in ihren Augen als selbstverständlicher Schritt unternommen, von Gott selbst geführt war.

Jedoch waren die Mennoniten in der zivilisierten Alten Welt nicht immer so sicher, daß Gott selbst die Wanderung anführte. Viele fühlten sich tatsächlich ebenso von ihm geleitet, dort zu bleiben, wo sie waren. Regierungen — und zwar alle — waren von Gott eingesetzt. Natürlich gab es gute und schlechte Regierungen; doch zu jeder Zeit konnte eine gute Regierung despotisch werden, wie die Geschichte in ihrem Lauf gezeigt hat. Ferner dienten wohl auch böse Herren Gottes Zwecken, manchmal ein ungehorsames Volk zu züchtigen, zu anderen Zeiten selbst von Gott gezüchtigt zu werden; sie konnten schließlich gute Regierungen werden mit Herrschern, die die Gesetze und gottgegebenen Grenzen der Macht achteten.

Zu einer Zeit, in der die amerikanischen Mennoniten die Ereignisse feiern¹, die auf gewisse Weise ihre europäischen Brüder ausschließen, scheint der richtige Moment gekommen zu sein, einen Dialog über die gesamte historische und theologische Bedeutung der Wanderung in Gang zu setzen und dabei das Mennonitentum der ganzen Welt einzubeziehen. Infolgedessen haben wir als angemessene Grundlage für einen solchen Dialog einen Brief ausgewählt, der 1875 nach Amerika gesandt wurde². Er wurde von einem rußländischen mennonitischen Prediger geschrieben, der in die Debatte hineingezogen wurde, ob man emigrieren oder nicht emigrieren sollte, und der schließlich zu dem Schluß gekommen war, daß er durch Bleiben sowohl der

christlichen Überlieferung treu bleiben als auch den Mächtigen Respekt zollen könnte.

Johann Epp³, der Schreiber des Briefes, war überzeugt, daß Auswanderung falsch sei. Er und seine Mitarbeiter standen in aussichtsreichen Verhandlungen mit der russischen Regierung, und er glaubte, daß die Sache der rußländischen Mennoniten durch mehrere Veröffentlichungen gefährdet sei, die John F. Funk⁴ Monat für Monat in seiner amerikanischen Zeitschrift „Herold der Wahrheit“ erscheinen ließ⁵. Funk, der die russische Auswanderung nach Amerika förderte, benutzte für seine Berichte zeitweise Informationen aus zweiter Hand, und Epp fühlte sich veranlaßt, mit den Argumenten der russischen Seite zu antworten.

Epps umfangreiches Sendschreiben zielt auf zwei Dinge. Es ist gleichzeitig eine Apologie für das Verbleiben in Rußland und ein Plädoyer für ein verantwortungsbewußteres Verhalten bei der Herausgabe des „Herold der Wahrheit“. Vielleicht erhoffte Epp zur gleichen Zeit, mit diesem in Amerika veröffentlichten Brief, das russische Regime von der Loyalität der mennonitischen Untertanen zu überzeugen, die ihrer Regierung treu zu dienen gewillt waren.

Die von Epp vertretenen Argumente müssen im Zusammenhang mit seiner neugegründeten Gemeinde „Am Trakt“⁶ gesehen werden, die aus zehn Mennonitendörfern, darunter Epps Dorf Köppenthal, bestand. Die 1854 gegründete Trakt-Siedlung war von westpreußischen mennonitischen Einwanderern bewohnt. Das letzte der zehn Dörfer, Valuyevka, war noch nicht einmal besiedelt, als Epp seinen Brief schrieb. Die Siedlung war also neu, und vielen Leuten war die Einwanderung aus Preußen noch lebendige Erinnerung. Der Gedanke an eine so baldige neue Emigration mit ihren schwierigen Begleitumständen rief bei der Mehrzahl der Siedler wenig Begeisterung hervor, obwohl Epp etwas vom Auswanderungsfieber in seiner Gemeinde zugab.

Es ist auch wichtig zu bemerken, daß Am Trakt eine Mustersiedlung war, auf die die russische Regierung voller Stolz blickte⁷. Während der Jahre von 1870—1880 hatte die Regierung diese Mennonitengemeinde sogar als eine Art Landwirtschaftsschule benutzt und Gruppen junger russischer Soldaten nach Trakt geschickt, damit sie dort moderne und wirksame Landwirtschaftspraxis erlernten⁸. Sowjetrussische Landwirtschaftsexperten analysierten die mennonitische Siedlung in den zwanziger Jahren und bedachten sie mit dem höchsten Lob auf allen Gebieten wissenschaftlich begründeter Produktion bei Ackerbau und Viehzucht⁹. Hoher ökonomischer und kultureller Standard setzten sich in den zwanziger Jahren fort¹⁰.

Jedoch war Am Trakt nicht typisch für die russischen Mennonitensiedlungen. Dieser Siedlung blieb das bedrückendste Problem dieser Kolonien erspart, das traurige Los der landlosen Dorfbewohner¹¹. Und diese Seite der Medaille schien Epp vergessen zu wollen, obwohl in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts zwei Drittel der mennonitischen Bevölkerung der Molotschna zu dieser Klasse der Landlosen zählten.

Ferner ist bemerkenswert, daß Köppenthal dem ältesten Dorf der Siedlung, Hansau, benachbart war, wo Claasz Epp jr. lebte. Um 1870 verkündete Claasz Epp die unmittelbar bevorstehende Rückkehr Christi im Osten und führte sein ganzes Dorf nach Turkestan, um dort den Herrn zu erwarten¹². Man kann sich vorstellen, daß die extremen Ansichten von Claasz Epp den Widerstand Johann Epps gegen die Auswanderung nach Westen verstärkte. Es gab natürlich sehr spezifische Gründe, warum die eher konservativen Elemente der mennonitischen Bevölkerung in Rußland die Emigration für notwendig hielten. Diese Minderheit wurde durch zwei bedrohliche Veränderungen in der russischen Gesellschaft in Angst versetzt, die etwa um 1870 zutage traten: die veränderte Haltung der russischen Regierung zur Befreiung vom Militärdienst und die Bewegung, die das Erziehungswesen russifizieren wollte. Es ist verständlich, daß vier Jahre Ungewißheit das Gerede von der Auswanderung beflügelten, sogar in der Trakt-Siedlung. Trotzdem entschied sich die Mehrzahl der Mennoniten, in Rußland zu bleiben, da sie mit dem Abkommen zufrieden war, das sie mit der Regierung abgeschlossen hatte, wodurch ihnen ein Ersatzdienst statt des Militärdienstes zugestanden worden war. Die meisten Mennoniten erkannten auch als Recht an, daß die in Bezug auf das Bildungswesen veränderten Bedingungen die neue Politik der Regierung bestimmten¹³.

Darum kann man Johann Epp weder ein schwaches Urteil über die wirtschaftliche Seite noch Naivität in seiner Analyse der politischen und religiösen Bedingungen in Rußland anlasten. In mancher Hinsicht war er tatsächlich berechtigt zu glauben, daß die Ungewißheit des Lebens an der „American frontier“ und unter einer republikanischen Regierungsform die Ungewißheiten, die unter der zaristischen Herrschaft bevorstanden, mehr als aufwogen. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren die Mennoniten in Amerika beispielsweise während des Bürgerkrieges gezwungen, wenigstens auf gewissen Ebenen die Kriegsanstrengungen zu unterstützen. Einige wurden sogar gegen ihren Willen zur Armee eingezogen¹⁴.

Johann Epp brachte auch theologische Argumente als Beweis für seine Ansichten zur Wanderung vor. Die Interpretation der prophetischen Schriften stand im Mittelpunkt. Nach Epps Ansicht besaß Rußland „eine Sonder-

stellung betreffs seiner Regierungsform, ... also auch nicht in dem Maasse von dem Wüthen des Antichristen betroffen werden dürfte, wie die übrigen Reiche des Abendlandes.“ Ferner: Rußland würde „ein Pella ... vor der grossen Versuchsstunde“ sein. Eine russische mennonitische Wanderung nach Amerika dürfte deshalb nicht stattfinden, es sei denn, sie sei ganz klar Gottes Wille.

Indem er die Theologie mit der politischen Ideologie verknüpfte, wandte Epp das Wort von Paulus: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott“ (Röm. 13, 1) auf die eigene, monarchistische Regierungsform an; es ließ sich nicht unbedingt auf die demokratische Regierungsform anwenden, da Paulus nichts von Demokratie gewußt hatte. Epps Glauben, daß Rußland in der Endzeit einen besonderen Platz einnehmen würde, machten die Worte Generals von Todleben¹⁵, wie sie Epp zitiert, glaubwürdig: „Nur in Rußland kann ihrem Volke für die Zukunft eine Sonderstellung behalten bleiben.“ Epps Glauben an die Monarchie und an Rußlands besonderen Platz unter den Monarchien schränkte die Auswahlmöglichkeiten, die ihm offen standen, stark ein, sobald er mit der Wirklichkeit des Auswanderungsgeistes unter seinen Glaubensbrüdern konfrontiert war.

Nationale Loyalität vermischte sich ebenfalls mit Theologie in Epps Stellungnahme gegen die Auswanderung. Daß er beispielsweise den Eisenbahnbau als annehmbare Alternative zum Militärdienst ansieht, beruht auf der kritischen Einschätzung: „Wir dienen gerade so gut dem Weltstaate mit unsern Musterwirtschaften ...“ Wenn man es auch verstehen kann als „dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist“, stellt sich doch die Frage nach der Beziehung zwischen staatlich gebilligten Musterfarmen und Glaubenstreue.

Epp war der Meinung, daß die Wanderungsbewegung nicht primär durch die veränderte Regierungsposition zur religiösen Freiheit oder sogar die Aussicht auf Religionsfreiheit in den Vereinigten Staaten oder in Kanada ausgelöst war. Sie sei eher motiviert durch die Hoffnung auf Verbesserung der ökonomischen Lage jener, die nach Amerika emigrierten, um dort zu finden, „was ihnen hier (in Rußland) an Glücksgütern dieser Erde mangelt.“ Epp gab zu, daß die Auswanderer wenigstens behaupteten, aus Gewissensgründen zu emigrieren, doch gäben sie ihren Glaubensbrüdern unzählige Gelegenheiten zu sagen: „Deine Sprache verräth dich!“ Epp deutete das Auswanderungsfieber von 1874 auch als überstarke Reaktion auf eine Gefahr, die mehr eingebildet als wirklich war.

Eine grundsätzliche Kritik, die Epps ganzen Brief durchzieht, ist seine Überzeugung, daß jene, die ihren Sinn auf Auswanderung richteten, in den siebziger Jahren mehr von der Aussicht getrieben waren, ihre wirtschaftliche

Lage zu verbessern, als von Gewissensfragen; und dies ist eine Frage, die man diskutieren müßte, sowohl von Epps Standpunkt aus, als von dem der Neuen Welt.

Berechtigte Gründe sprachen für die Wahl der Neuen Welt. Wenn wirtschaftliche Motive die Hauptursache für die Auswanderung vieler Mennoniten waren, wie es der Fall für viele der Landlosen, die auswanderten, gewesen zu sein schien, war aus diesen Gründen die Wanderung für solche Personen und Familien gerechtfertigt. Für viele jedoch waren Gewissensgründe überwiegend, wie Epp selbst zögernd zugab, wenn er von den „Treu- aber etwas Engherzigen“ spricht. Die Richtigkeit der zweiten Begründung wurde als für alle Mennoniten gültig angenommen. Doch die Neue Welt verhieß sowohl Gutes für die Religion als auch genug zu essen: kein Wunder, daß die Landlosen daran interessiert waren. Epp hat wahrscheinlich recht, daß für viele, die nach Amerika auswanderten, der wirtschaftliche Faktor eine bedeutende Rolle bei der endgültigen Entscheidung spielte. Er hat jedoch unrecht, wenn er ihn als den wichtigsten einschätzt.

Sogar historisch war der wirtschaftliche Faktor keine fremde Begründung innerhalb des täuferischen Erbes. In der „Theologie vom Königreich“ der verschiedenen Bruderschaften verschmolzen Religion und Wirtschaftsfragen. In einer Lebensform, die alle Seiten der Existenz umfaßte, wo geistige und körperliche Bedürfnisse befriedigt wurden, sollte Erlösung gefunden werden. Daher sei es in Rußland oder in der Neuen Welt, sei es im 16., 19. oder im 20. Jahrhundert, im Grunde kam für die Mennoniten immer dasselbe heraus, dieselbe Notwendigkeit erhob sich, einen fortgesetzten Kampf gegen den Kompromiß zu führen. Auf irgendeine Art mußte man sich mit dem Nationalstaat arrangieren, sei es im zaristischen und sowjetischen Rußland oder in Westeuropa, in den USA oder in Kanada oder in der Dritten Welt. Aber gab es denn je eine Zeit und einen Ort im Lauf der Geschichte, wo Gottes Volk wirklich zu wählen hatte, entweder sich zu fügen oder auszuwandern, um dem Gebot des Himmels treu zu bleiben? Für die Auswanderung aus Gewissensgründen spricht natürlich die biblische Geschichte¹⁶. 1974 glauben viele amerikanische Mennoniten, die auf 100 Jahre zurückblicken, daß 1874 wieder einmal Grund bestanden hatte, aus Teilen der Alten Welt auszuwandern, und daß es Grund gab, das hundertste Jahr der Einwanderung der rußländischen Mennoniten zu feiern. Sie empfanden, daß Gott mit ihnen war.

Zum Abschluß: Wie sollen wir den Brief Johann Epps deuten? Die Mennoniten, die um 1875 Rußland verließen, verstanden ihre Beweggründe als religiös. Epp wiederum war sich sicher über das Übergewicht der ökonomi-

schen Beweggründe. Im historischen Rückblick können wir nicht anders als beiden zustimmen und dabei zu verstehen geben, daß das Nebeneinander religiöser Motive und wirtschaftlicher Aussichten oft zu sehr ineinandergreift, um eins oder das andere als erstrangig zu bezeichnen. Eins schob, das andere zog. Selbst Epp hätte sich seiner eigenen Entscheidung zur Auswanderung einst besinnen können. Sogar für die Trakt-Mennoniten mischten sich ökonomische Faktoren mit denen des Glaubens und Gewissens — sogar bei Johann Epp. In gewissem Sinne muß man Epps Ansichten über Gewissen und Wirtschaftserfolg also in Frage stellen. Er dachte bei Wirtschaft nur ans Erwerben, nicht ans Teilen (Jesus predigte gegen das eine und über das andere). Und er unterschätzte die glaubensmäßige Begründung der Auswanderer.

Während Epp die Unzufriedenheit unter den Mennoniten in Rußland anerkannte, und während er die Berechtigung zur Auswanderung für die vielen landlosen Mennoniten nicht völlig ausschloß, scheint doch der allgemeine Inhalt seines Briefes einen Mangel an Verständnis dafür zu verraten, daß das Königreich Gottes sowohl Fragen des Gewissens wie des Wirtschaftslebens einschließt, d. h. einer Wirtschaft, die auf dem Teilen beruht. Tatsächlich neigte Epp mit vielen anderen Erzkonservativen dazu, den Armen den Fehler vorzuwerfen, daß sie in Armut lebten, selbst wenn diese Armen ihre eigenen Brüder waren. Die Landlosen waren nicht verarmte, sondern auch schlecht behandelte Brüder, sie hatten keine Stimme in der Bruderschaft. Solch ein Erzkonservatismus existiert auch im 20. Jahrhundert; man sollte nicht nur mit dem Finger auf das Rußland von 1870 zeigen. Sogar im Jahr 1974 waren in Amerika lebende Mennoniten mit denselben Grundfragen konfrontiert, und einige Brüder entschieden wiederum, daß es Zeit sei, um des Gewissens willen in andere Länder zu ziehen¹⁷.

Mennoniten in der ganzen Welt können von diesen unterschiedlichen Erfahrungen der Wanderung und ihren historischen Konsequenzen lernen. Zum Glück bietet sich das Jahr 1975 als Jahr der Feiern für ein weltweites Mennonitentum an, wenn alle Mennoniten sich des 450. Jahrestages ihrer Bruderschaft erinnern. Wir können hoffnungsvoll fortfahren voneinander zu lernen.

1 Feiern sind geplant während des ganzen Jahres 1974 in vielen Teilen des Mittleren Westens und Kanada unter den Mennoniten russischer Herkunft.

2 Der lange und wichtige Brief befindet sich als Fotokopie in der Mennonitischen Forschungsstelle auf dem Weierhof.

- 3 Johann Epp war Prediger der Mennonitengemeinde in Köppenthal, 1859 ordiniert. Vgl. P. M. Friesen, Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789—1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte, Halbstadt 1911, S. 719.
- 4 John F. Funk stand im Mittelpunkt des amerikanischen Mennonitentums während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Herausgeber des *Herald of Truth* und des *Herold der Wahrheit* reichte sein Einfluß über die ganze Mennonite Church in Nordamerika.
- 5 Vgl. Funks Veröffentlichungen von 1864 bis 1901.
- 6 Vgl. den verlässlichen Bericht über die Siedlung, 1922 von einem Nichtmennoniten, dem Sowjetgelehrten W. E. Surukin geschrieben und im folgenden Jahr veröffentlicht. Zusammengefaßt und wiederveröffentlicht: Am Trakt. Eine mennonitische Kolonie im mittleren Wolgagebiet, Echo-Verlag, North Kildonan, Manitoba, Kanada, 1948.
- 7 Surukin, S. 41—42.
- 8 Surukin, S. 42.
- 9 Surukin, S. 21—37.
- 10 Surukin, S. 15—20.
- 11 Vgl. E. A. Isaac, The Landless of the Molotschna (Ms. im Archiv der Mennonite Church, Goshen, Indiana, USA); und Friesen, a. a. O., S. 152—53.
- 12 Vgl. „Trakt Mennonite Church“ und „Trakt Mennonite Settlement“, in: Mennonite Encyclopedia (ME), IV, S. 742—44; „Am Trakt“ Mennonitisches Lexikon (ML), IV, S. 349—51; „Claasz Epp, Jr.“ ME, II, S. 234; „Claas Epp, der Jüngere“ ML, I, S. 596.
- 13 David G. Rempel, The Mennonite Commonwealth in Russia: A Sketch of its Founding and Endurance, 1789—1919“, in: Mennonite Quarterly Review (MQR), XLVIII (1974), S. 41. Rempels wichtige Monographie des rußländischen Mennonitentums beginnt in MQR, XLVII, 1973, S. 259—308 und endet in der Ausgabe vom Januar 1974, S. 5—54. Rempels Studie ist die entscheidende Arbeit zu diesem Gegenstand, eine Ergänzung zum klassischen Werk von P. M. Friesen (vgl. Anm. 3).
- 14 Vgl. die Dokumente von Samuel A. Rhodes und L. J. Heatwole in Mennonite Historical Bulletin, XXXIII, July 1972, S. 2—3; und Samuel Horst, Mennonites in the Confederacy: A Study in Civil War Pacifism, 1967, S. 28—40.
- 15 Vgl. Friesen, a. a. O., S. 492—524, besonders S. 497 ff. über die Bedeutung des Generaladjutanten Tottleben für die Entwicklung innerhalb des rußländischen Mennonitentums während des Jahres 1874.
- 16 Vgl. Frank Epp, Mennonite Exodus, Altona, Manitoba, 1962.
- 17 Vgl. Rudy Henry Wiebe, The Blue Mountains of China, Grand-Rapids, Michigan, 1970.

(Deutsche Übersetzung Barb Wiebe)